

Contessa bekannt machen.

Die Liebe seiner Schwiegermutter hatte Brunetti im Lauf der Jahre anzunehmen gelernt, ohne sie zu hinterfragen, aber was den Conte betraf, war er sich nie sicher, ob jener eigentlich in ihm einen Emporkömmling sah, der sich die Zuneigung seines einzigen Kindes erschlichen hatte, oder einen Mann von Talent und Verdiensten. Nach kurzem Nachdenken akzeptierte Brunetti, dass dem Conte ohne weiteres zuzutrauen war, beides zugleich in ihm zu sehen.

Ein zweiter Unbekannter erwartete sie oben an der Treppe, und als er mit einer leichten Verbeugung die Eingangstür aufschwingen ließ, strömte ihnen die Wärme aus dem Inneren des Palazzo entgegen. Paola dankte mit einem Nicken; Brunetti folgte ihr hinein.

Schon im Vestibül vernahmen sie die

Stimmen aus dem großen Salon, der auf den Canal Grande hinaussah. Der Mann nahm ihnen schweigend die Mäntel ab und zog die Tür einer beleuchteten Garderobe auf. Brunetti riskierte einen Blick hinein; im hintersten Winkel hing, abgesondert von den anderen, ein besonders kostbarer Pelzmantel.

Die Stimmen lockten sie in den Salon. Als Brunetti und Paola eintraten, standen ihre Gastgeber vor dem mittleren Fenster. Sie wandten Brunetti und Paola das Gesicht zu, während die sie umringenden Gäste die Aussicht auf die Palazzi am anderen Ufer des Canal Grande genossen, und Brunetti, der die Gäste nur von hinten sah, erkannte unter ihnen das Paar, dem sie vorhin auf der Straße begegnet waren; oder aber es gab noch einen zweiten untersetzten, weißhaarigen Mann mit einer großen blonden Gefährtin, die schwarze

Stöckelschuhe trug und ihr Haar zu einem kunstvollen Knoten geschlungen hatte. Sie hielt sich ein wenig abseits, schaute aus dem Fenster und schien sich wenig für die Gäste zu interessieren.

Zwei weitere Paare standen links und rechts von seinen Schwiegereltern. Er erkannte den Anwalt des Conte und seine Frau; die anderen beiden waren eine alte Freundin der Contessa, die sich ebenso wie die Contessa für wohltätige Zwecke engagierte, und ihr Mann, der Rüstungsgüter und Bergbautechnik an Länder der Dritten Welt verkaufte.

Der Conte unterbrach seine angeregte Unterhaltung mit dem Weißhaarigen, als er Paola bemerkte. Er stellte sein Glas ab, sagte noch etwas zu dem Mann, trat um ihn herum und ging auf seine Tochter und Brunetti zu. Als sein Gastgeber sich entfernte, wandte der Mann

sich neugierig um. Und jetzt fiel Brunetti auch der Name ein: Maurizio Cataldo, ein Mann, von dem es hieß, er habe Beziehungen zur Stadtverwaltung. Die Frau sah weiter aus dem Fenster, als sei sie bezaubert von der Aussicht und habe das Verschwinden des Conte gar nicht bemerkt.

Brunetti und Cataldo kannten sich, wie so oft in dieser Stadt, nur vom Sehen; dennoch wusste Brunetti in groben Umrissen über Cataldo Bescheid. Die Familie war, soweit Brunetti wusste, irgendwann zu Beginn des letzten Jahrhunderts aus dem Friaul nach Venedig gekommen, hatte es in der Zeit des Faschismus zu Wohlstand gebracht und war im großen Boom der sechziger Jahre sogar noch reicher geworden. Bauwesen? Transportwesen? Er wusste es nicht genau.

Der Conte begrüßte Brunetti und Paola beide

mit zwei Wangenküssen und drehte sich wieder zu dem Paar um, mit dem er zuvor gesprochen hatte. »Paola, du kennst die beiden«, und zu Brunetti: »Aber du vermutlich nicht, Guido. Sie möchten dich unbedingt kennenlernen.«

Das mochte für Cataldo gelten, der ihnen mit hochgezogenen Augenbrauen und zur Seite geneigtem Kinn entgegensah und seinen Blick mit unverhohlener Neugier zwischen Paola und Brunetti hin- und hergehen ließ. Die Miene der Frau hingegen war unmöglich zu deuten. Oder genauer gesagt, ihr Gesicht drückte eine andauernde Erwartung aus, hineingepflanzt von einem hilfsbereiten Chirurgen. Ihr Mund war bis ans Ende seines irdischen Daseins zu jenem kleinen Lächeln geöffnet, das man zeigt, wenn die Hausangestellte einem ihr Enkelkind vorstellt. Als Ausdruck von Freude mochte das